

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 16 (1928)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 236

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Schwierige Schüler. — Aus dem Zentralvorstand. — Für das Patenkind des Zentralblattes. — Aus den Sektionen. — † Frl. Emma Hess (mit Bild). — Eine unangenehme Arbeit. — Saffa. — Verschiedenes. — Schweiz. Brautstiftung. — Der Zug der Enttäuschten. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Schwierige Schüler.

Von Dr. Wartenweiler, Humboldtianum Bern.

Während man früher selten Gelegenheit hatte, von Eltern oder Lehrern über schwierige Schüler klagen zu hören, häufen sich heutzutage diese Klagen in so beängstigendem Mass, dass die öffentliche Meinung darüber beunruhigt werden kann. Es soll im folgenden nicht vor allem versucht werden, den Grund dieser Wandlung zu erklären, sondern es sollen die Wege gesucht werden, die zu einer Besserung führen können.

Die grösste Schuld tragen der *Gegensatz der aufeinander folgenden Generationen*, der in unserer raschlebenden Zeit notwendigerweise grösser sein muss als früher, und die Lockerung *jedlicher Autorität*.

Es gibt Leute, die mit der Besserung am zweiten Punkt beginnen möchten und die sich von einer allgemeinen strammen Erziehung die Rückkehr zu den für den Erzieher wahrlich leichteren Zeiten versprechen. Die ist nun aber in der Gesamtheit einfach nicht mehr möglich. Und wenn einzelne Eltern mit dem besten Willen wenigstens in ihrer Familie den Zustand, der sich bei ihnen nie verloren hat, zu erhalten suchen, so ist damit nur dann etwas gewonnen, wenn die Kinder innerlich diesen Weg bejahen. Im andern Fall aber ist es für sie sehr schwer, wenn sie alles Mögliche nicht haben und machen dürfen, was den andern erlaubt ist. Unaufrichtigkeit und das Bestreben, hintenherum doch zu ihrem Teil zu kommen, sind vielleicht noch weniger gefährlich, als wenn sie sich vollkommen unterwerfen und damit unter Umständen ihre Energie auch für die Lebensarbeit einbüssen und so während des ganzen Lebens immer Vater oder Mutter neben sich haben sollten, damit sie etwas wagen und leisten.

« Man hat es doch mit uns auch so gemacht, und es ist gut geworden », werden nicht wenige Eltern entgegen. Es war eben damals nicht « so », weil

die allgemeine Meinung eine andere war und alle Kinder mehr oder weniger gleich streng behandelt wurden und das bei der damaligen Auffassung auch weitgehend als richtig empfanden. Dass es bei den Eltern übrigens nicht durchaus « so » war, geht eben gewöhnlich aus dem Ton jener Entgegnung hervor, aus dem das Kind spürt, dass man damals auch darunter litt, und es nun nicht versteht, wie man ihm etwas zumuten möchte, was man selber auch nicht schätzte. Die Erinnerung an die eigene Jugendzeit ist die beste Warnung vor manchen Fehlern in der Erziehung. Dass man *nachträglich* eine gewisse Strenge in der Erziehung als wohltuend und als damals recht angebracht empfindet, ist eben eine nachträgliche verstandesmäßige Ueberlegung, die unser heutiges Kind so wenig anstellen kann wie wir damals.

Wenn wir uns also der ganz andern Bedingungen klar werden, unter denen das heutige Kind steht, so ist das Ziel der Erziehung offenbar, den richtigen Mittelweg zu finden zwischen *guter Führung*, die die Erfahrungen des Erziehers verwertet und damit dem Kind manchen Umweg ersparen möchte und dem *Verständnis für seine Kindesnatur*, wie sie sich in *seiner heutigen Umgebung* uns zeigt.

Neben dem richtigen Weg, den glücklicherweise auch heute sehr viele Eltern ohne viel Ueberlegung instinktiv finden, gibt es dabei die Fehler der zu strengen verständnislosen und der zu weichlichen, laxen Erziehung.

Nach meinen Erfahrungen ist in unsern guten alten Familien die erste Gefahr grösser, die zweite eher in den kulturell jüngern. Von den ersteren sei im folgenden die Rede.

Schon oft habe ich gesehen, wie Eltern einen harten Kampf mit ihren Kindern führten aus der vollen Ueberzeugung heraus, das beste für ihr Kind zu wollen und es zu bewahren vor der Laxheit der modernen Zeit. Manchmal gelang es; manchmal aber stehen die Eltern vor dem Zusammenbruch, wenn sie schliesslich selber einsehen, dass sie den Kampf verloren haben. Glücklicherweise kann man ihnen dann oft sagen, dass das der beste Beweis sei für die Gesundheit und Kraft ihrer Kinder und dass, wenn dabei die Frage der Berufswahl mitspielt, die Unnachgibigkeit des Kindes ein Glück gewesen sei. Es ist das allerdings für die Eltern nicht leicht einzusehen, und das kindliche Verhältnis lässt sich auch dann nicht oder nicht augenblicklich herstellen, wenn die Eltern nun mehr Verständnis aufbringen. Dazu hat sich die Ablehnung zu tief in die Kinder gefressen. So tief, dass sie immer genau das Gegenteil davon machen, was die Eltern wollen. Ein Mädchen schwänzte die Schule, zu deren Besuch es der Vater zwang, immer und immer wieder bis zu dem Moment, wo er erklärte, jetzt das Schulgeld nicht mehr zahlen zu wollen und es fortzunehmen. Seit dem Augenblick war es die regelmässigste Schülerin.

« Das geht ja alles auf die sentimentale Pädagogik der modernen Schulmeister hinaus, wo das Kind alles tun und haben kann und Eltern und Lehrer froh sein müssen, wenn sie noch ein Plätzchen behalten », höre ich sagen. Das ist ein Missverständnis. Es bietet sich schon noch Gelegenheit, auf die positiven Seiten einzugehen; zunächst sollen einmal Hindernisse weggeräumt werden.

Fragen wir nach dem *Grund der Strenge*, zunächst nicht in seiner Verankerung im Weltbild der Eltern, sondern wie er sich bei Kämpfen etwa zeigt (denn das Kind hört das besonders gut, was wir in der Erregung sagen): « Jetzt will ich dann doch sehen, ob Du mir nicht folgen musst! » kann man etwa hören in der nötigen Betonung. Damit schiebt man die Fragestellung auf

eine falsche Bahn. Denn wenn das Kind einmal aus irgendwelchem Grund — der selbstverständlich nicht verstandes-, sondern gefühlsmässig ist, darum aber umso stärkere Gewalt über es hat — seine Eltern ablehnt, dann will es ihnen nun einmal nicht folgen und hat seine grausame Freude daran, sie die Zähne ausbeissen zu lassen. Vielleicht gibt es auch dem Zwang äusserlich nach, aber eben mit den Gefühlen des Gezwungenen und sucht am Ende in unserer Schweizer-Heldengeschichte Material für die Racheträume der Unterdrückten. *Die Erfahrung zeigt aber, dass das gleiche Kind meist sehr gern bereit ist, Opfer zu bringen und grosse Leistungen zu vollführen, wenn sie im Namen einer objektiven Norm an es gestellt werden, die es zu verstehen oder wenigstens zu bejahen bereit ist.*

So sehr das Kind fast zu jeder Gemeinheit fähig ist, wenn es sich darum handelt, einen gehassten Menschen abzulehnen und seine Rache an ihm auszulassen, so sehr sind die meisten zu grossen Opfern fähig im Streben nach einem edlen Ziel, zu dem man sie richtig eingestellt hat. Sie schiessen sogar oft in einem gewissen asketischen Streben darüber hinaus. Es handelt sich also in der Hauptsache darum, das Kind richtig zu seinen Aufgaben einzustellen und die Aufgabe wirken zu lassen statt des Menschen: *sachliche Strenge* kann das Kind auch gegen sich selber walten lassen; gegen unsachliche lehnt es sich auf.

Wie sehr das Verhalten zur Autorität abhängt von der innern Stellung dazu, sieht man oft im Militärdienst. Es gibt junge Leute, die vorher alle Autorität ablehnen und sich dann in der Rekrutenschule von Korporal und Leutnant auch die unsachlichste Strenge ohne innern Widerspruch gefallen lassen: sie bejahen hier innerlich den Militarismus und sein hierarchisches System und sind bereit, alle Konsequenzen daraus zu tragen; sie haben aber dafür auch Teil am Glanz des Militärs.

Damit soll nicht gesagt sein, dass es nicht einen Menschen brauche, um die Aufgabe an das Kind heranzubringen und dass im Anfang rein gefühlsmässige Einstellungen darüber entscheiden, ob das Kind das Ziel annimmt oder nicht. Das Kind braucht eine Verkörperung seines Ideals, und in den glücklichsten Fällen sind das die Eltern. Aber es ist für sie fast am schwersten, dies Verhältnis herzustellen. Erstens sind sie dem Kind ständig nah, so dass es auch ihre Fehler fühlt, und dann kommen sie auch am meisten in den Fall, dem Kind dies und das verwehren zu müssen. Nun hat aber jedes gesunde Kind ein sehr ausgeprägtes Geltungsbedürfnis, dem durch diese Verwehrungen immer wieder entgegengetreten wird. Die grösste Kunst des Erziehers besteht wohl darin, dem Kind seine Grenzen fühlbar zu machen, ohne sein Geltungsbedürfnis zu verletzen. *Denn wir wollen wohl bedenken, dass dieses Geltungsbedürfnis später sein Motor sein wird, der es zur positiven Lebensarbeit anhalten und es vorwärts treiben wird.* Wenn wir aber diesen Motor zerstören, was soll dann aus ihm werden?

Alles ist in dieser Beziehung auf das Vertrauen abgestellt. Wenn das Kind das Gefühl hat, dass jede Beeinträchtigung seines Spielraumes wirklich sachlich begründet ist, dann wird es auch da nachgeben, wo es dies noch nicht verstehen kann, und solcher Fälle gibt es natürlich viele. Um so besser ist der Erzieher daran, der nach Gelegenheit sucht, wo das Kind sein Bedürfnis befriedigen kann und der ihm zu Leistungsmöglichkeiten verhilft, die seinen schwachen Kräften angepasst sind. Neben tausend Gelegenheiten des täglichen Lebens bietet hier sicher die künstlerische Erziehung noch viele Möglichkeiten;

denn das Material für Betätigung von künstlerischem Schaffen bietet doch immer weniger Widerstand als das reale Leben. Dass ich dabei nicht an wirkliches Kunstschaffen denke, versteht sich von selber: Das kindliche Spiel bietet der Gelegenheiten dafür genug. Man muss nur einmal die leuchtenden Augen sehen, wenn einem Kind, das sonst nicht viel leistet im Zeichnen, ein guter Linoleumschnitt oder ein schönes Kleisterpapier geraten ist.

Eins ist dabei entscheidend: *Die Anerkennung darf nicht ausbleiben.* Und zwar die Anerkennung, die auf die Leistungsmöglichkeit des Kindes Rücksicht nimmt und es nicht mit den Maßstäben des Erwachsenen misst. Das wird noch viel zu viel gemacht. *Was würden wir sagen, wenn man unsere Leistungen ständig mit Maßstäben von Göttern messen würde?* Könnten wir da zu Selbstvertrauen kommen? Das aber hat das Kind in allererster Linie nötig. Misstrauen ist daher das böseste Gift in der Erziehung. Wenn es sein Selbstvertrauen nicht in solchen Leistungen finden kann, sucht das Kind eben seine eigenen Wege.

Eine Schülerin prahlt beständig mit den Leistungen ihres Vaters, ihrer Vaterstadt und tut das so aufdringlich, dass sie zum allgemeinen Gespött wird. Warum? Sie ist nicht sehr intelligent und hat ihre Eltern früh verloren. Niemand hat sie zu Beschäftigungen angehalten, bei denen sie sich Befriedigung schaffen konnte. Aber immer macht man ihr klar, dass sie sich jetzt dann ihr Leben verdienen müssen. Das drückt sie, und um wenigstens etwas zu sein, gräbt sie Verdienste aus, mit denen sie in gewisser Beziehung zusammenhängt. Es wird nichts helfen, wenn man ihr immer wieder ihr grosses Mundstück vorhält und ihr sagt, sie selbst leiste ja nichts: im Gegenteil. Wenn man ihr Aufgaben geben kann, die ihren Fähigkeiten und ihrem Alter angepasst sind und sie für gewissenhafte Erledigung lobt, so wird sie nach und nach ihre bisherigen Geltungsmittel gar nicht mehr nötig haben.

Mit ständigem Herumreiten auf solchen Untugenden wird nichts erreicht, wenn nicht das Gegenteil. Es ist manchmal fast tragisch zu sehen, wie Kinder auf solche Weise das Heft in die Hände bekommen. Sie essen z. B. nicht. Dann geht bei jeder Mahlzeit das gleiche Theater los: Du *musst* essen mit allen möglichen guten Gründen. Das Kind erreicht damit, was es will: Es wird Zentrum, um das sich alles dreht. Es isst natürlich nicht, reagiert auf Zwang mit Erbrechen und schliesslich mit Krankheit und hat innerlich eine dämonische Freude, dass niemand es dazu bringt, seine schlechte Gewohnheit abzulegen. Solcher Fälle gibt es viele. Gerade wo aus den besten Gründen eine strenge Erziehung als Ideal gilt. Das Resultat: Die ganze Familie tanzt nach dem Willen des Kindes und fällt immer wieder darauf hinein. So ist dieses schliesslich Meister geworden. — Und es merkt das. Ob das viel besser ist als die « moderne » Erziehung?

Nun gibt es aber noch schwerere Fragen. Ein Schüler ist der festen Ueberzeugung, zum Musiker geboren zu sein. Die Schule hindert ihn in seiner genialen Entwicklung, und er will sich daher selber nach seinen eigenen Massstäben entwickeln. Schule ist Hindernis und Zeitverlust. « Dem gehört eine tüchtige Tracht Prügel, oder der Junge soll aufs Land und arbeiten, bis ihm seine Mucken vergehen! » höre ich sagen. Vielleicht, dass für den Augenblick damit eine Lösung erreicht wäre. Aber später? Denn er ist intelligent, und seine Schwierigkeiten kommen davon her, dass er zu viele Möglichkeiten in sich hat, unter denen schliesslich einmal eine Auswahl getroffen werden muss.

Eine dauerhafte Lösung ist sicher durch Zwang nicht möglich. Es gibt nur eines: Ihn in einen Rahmen hineinbringen, wo er durch die ganze Lebensweise seiner Kameraden und Lehrer ohne ein Wort dazu verhalten wird, wenigstens äusserlich die Schule zu besuchen. Daneben soll er seine künstlerischen Versuche fortsetzen und ganze Bibliotheken auslesen: Nach und nach wird er doch auch innerlich etwas von seiner Umgebung annehmen, ohne dass man ihn mit Worten dazu bewegen will. Denn wenn man ihn Schulmeistern würde, so hätte er wieder den Tanz aller um sich herum zustande gebracht und würde dann aus Trotz in der Schule nicht so viel leisten, wie er es jetzt tut. In solchen Fällen ist es wünschenswert, den jungen Menschen zur Konsultation eines Arztes zu bewegen. Denn wir wollen nicht vergessen, dass solche Eigentümlichkeiten schliesslich innerhalb der Grenze des Krankhaften liegen können und nur ein erfahrener Nervenarzt imstande ist, dem Zögling die nötige Hilfe zur Erlangung des inneren Gleichgewichtes zu geben. Es ist ja leider heute noch vielfach so, dass seelische Krankheiten als Makel gelten und man Eltern unter keinen Umständen dazu bringt, ihre Kinder zum Nervenarzt zu schicken. Lieber sie verkrüppeln lassen, als ihnen diese Hilfe zu gewähren, die sie zu aufrechten Menschen machen könnte. Zaubern kann ja der Arzt auch nicht: Nur durch eigene Arbeit wird der Mensch innerlich gesund; aber manchmal ist das nicht möglich, wenn nicht ein erfahrener Arzt den Weg zeigt und so der Eigenarbeit überhaupt erst die Möglichkeit zum Erfolg verschafft. —

Von schwierigen Schülern sollte die Rede sein, und noch ist wenig von der Schule und ihrer Arbeit gesagt worden. Mit gutem Recht; denn wenn die Schüler mit ganz falscher Einstellung in die Schule kommen, kann diese natürlich auch keine Wunder zustande bringen. Wir dürfen die positiven Möglichkeiten der Schule nicht überschätzen: Die Grundlagen für den Charakter der Kinder werden in den ersten Lebensjahren geschaffen; das ist das übereinstimmende Resultat der neueren Psychologie. Ihre Vertreter haben daraus die Konsequenzen gezogen: Es ist in den letzten Jahren in der Schweiz ein «Comité national d'Hygiène mentale» gegründet worden, von dem man leider in der deutschen Schweiz noch wenig hört. Geistige Hygiene namentlich in der Erziehung ist aber etwas sehr Wichtiges, und es ist zu hoffen, dass die Broschüre «Comment l'enfant prend ses habitudes», die das genannte Komitee vorläufig in französischer Sprache herausgegeben hat, auch bald deutsch zu haben sein wird.

Wir wollen bedenken, dass Pestalozzi nicht müde wird zu betonen, dass die *Mutter* und die Familie die richtige Erzieherin seien. Die allgemeine Schulpflicht darf nicht den Gedanken aufkommen lassen, diese Aufgabe könnte ihr abgenommen werden. Aber die Schule kann diese Arbeit unterstützen, und es geschieht das an vielen Orten in reichem Mass. Wenn es noch nicht weitgehender der Fall ist, so hat das seine guten Gründe. Betrachten wir die Motive, die zur Wahl des Lehrerberufes führen, so nehmen darunter die wirtschaftlichen meist einen wesentlich grösseren Raum ein als die pädagogischen, und zum andern sind die Seminaristen zu jung, als dass sie wirklich gut psychologisch vorgebildet werden könnten. Es ist daher eher verwunderlich, dass so viel in den Schulen geleistet werden kann, wie das der Fall ist. Viele Lehrer beschäftigen sich später mit diesen Fragen mit gutem Erfolg. Andere allerdings haben wohl den guten Willen, sind aber schon Opfer von Erziehungsfehlern ihrer Eltern. Denn die weichlichen Pädagogen, die schranken-

loses Ausleben des Kindes auf ihre Fahne schreiben, haben in der Regel die Nachteile einer strengen Erziehung an sich erfahren und möchten die kommende Generation davor bewahren. Da verfallen sie ins andere Extrem, weil sie nicht die Möglichkeit haben, an Hand eines erfahrenen Seelenkundigen ihre eigene Einstellung zur Autorität zu korrigieren. — Andere dagegen sind aus Macht- und Geltungsbedürfnis Lehrer geworden oder finden wenigstens in diesem Beruf den guten Nährboden für Einstellungen, die nach dem Vorgehenden wiederum zum Teil auf ihre Kindheitserfahrungen zurückzuführen sind. Solche Lehrer sind nicht ungefährlich. In ihrem Offiziersstandpunkt gehen sie wiederum auf Zwang und äusseren Gehorsam aus und sehen nicht, dass solche Einstellung das Kind für seine Lebensaufgabe nicht fördert, sondern hindert. Dass dieser Standpunkt mit jedem Jahr schwieriger zu halten ist, erscheint klar: In dem Mass, wie der allgemeine Autoritätsglaube abnimmt, wird sich auch der Lehrer nur noch auf das stützen können, was er wirklich innerlich ist, nicht mehr auf irgendwelchen Nimbus. Er wird nicht mehr ungestraft seine Launen an den Schülern auslassen und seine eigenen Schwierigkeiten an die Schüler herantragen können: Das Kind wird auch von ihm eine sachliche Führung erwarten und ihn so weit ablehnen, als er dazu nicht fähig ist. Es wird seiner Freude keine Zügel anlegen, wenn es ihn aus dem Häuschen bringen und ihn um seine Schwächen tanzen lassen kann.

Wie wichtig die seelischen Beziehungen auch im Unterricht sind, kann man jeden Tag erfahren: Ein Schüler wird in einem Gymnasium nicht promoviert. Ganz besonders schlecht sei er in den Sprachen. Er kommt in eine andere Schule und gehört zu den besten in diesen Fächern. Warum? Er hatte sich mit seinem vorigen Lehrer in diesen Fächern überworfen; dieser konnte ihn nicht verstehen und behandeln, und nun werden mit dem Lehrer auch die Fächer abgelehnt: Der Schüler leistet nichts mehr darin. Er kommt weg und wird am andern Ort in seinem ganzen Leben anders angefasst: Die Schwäche ist verflogen. Das ist nur *ein* Beispiel.

Es kann verwundern, dass im Vorstehenden keine Rede ist von Religion. Sie wurde absichtlich aus dem Spiel gelassen, weil verschiedene Leute darüber verschieden denken und auch die Einstellung der Konfession verschieden ist. Dass religiöse Motive dem Kind zugänglich sind, ist sicher, wie auch, dass sie die Erziehung sehr fördern können. Sicher ist aber ebenfalls, dass Missbrauch damit getrieben wird, und dass mancher aus Schwächen unter diesem Deckmantel Stärken zu machen versucht. Auch hier führt nur Selbsterkenntnis und absolute Ehrlichkeit zum Ziel.

Ich hoffe, nicht missverstanden zu werden: Es lag mir daran, zu zeigen, dass immer mehr über Schwierigkeiten in der Entwicklung junger Leute geklagt wird, dass aber auch die Möglichkeiten, sie zu heben, in erfreulichem Mass wachsen. — Die moderne Seelenheilkunde begnügt sich nicht mehr damit, sozial unbrauchbare Leute als « Fälle » zu behandeln, die man diagnostiziert und interniert, kapitulierend vor der Macht der kranken Anlage, sondern sie sucht und findet zukunftsfreudig neue Heilungswege. Dabei stellt sie immer wieder fest, dass nicht nur die Anlage, sondern die Einflüsse im Kindes- und Entwicklungsalter von grösster Bedeutung sind für die sich ergebenden Schwierigkeiten; man wird daher dazu gedrängt, hier den Hebel zur Besserung anzusetzen.

Der « verlorene Sohn », den man aufgegeben hat und auf dessen reuige Rückkehr man höchstens noch schüchtern hofft, kann oft durch verstehende Erziehung noch zu einem brauchbaren Menschen gemacht werden.

Die Hinweise darauf, dass die Schule nicht alles leisten kann, wollen keine Entschuldigung sein für diese: Es mehren sich erfreulich die Lehrer, die mit gutem Einführungsvermögen und glücklicher Hand schwierigen Schülern helfen können. Dass es bei diesem Bestreben nicht ohne Fehlgriffe abgeht und es in seiner Bedingtheit vom Charakter des Lehrers manchmal eher schädliche Formen annimmt, ist eine unvermeidliche Uebergangerscheinung, die die Zuversicht in den Fortschritt nicht beeinträchtigen kann.

Am wichtigsten aber ist, dass in der Früherziehung im Elternhaus nicht mancher verderbliche Einfluss sich geltend macht, der seinen Grund nicht in Gleichgültigkeit oder schlechtem Willen haben muss, sondern oft aus der allerbesten Absicht erwächst. Ich konnte nur auf eine dieser Gefahren aufmerksam machen; es gibt ihrer noch viele: Alle sind sie auch wieder innig verknüpft mit dem Charakter der Eltern. Strenge Erziehung um der Strenge willen und in Verkennung des Kindescharakters ist ein Uebel und wird es noch mehr werden, wenn die Kinder durch die allgemeine Zeitströmung den Sinn für äussere Autorität noch mehr verlieren. Das Kind ist aber sehr wohl zur Strenge gegen sich selber und zur Anerkennung sachlicher Ziele zu bewegen, die über ihm stehen und denen es auch unter Opfern zuzustreben geneigt ist. Damit wird es innerlich reif zum Leben.

Zurückdrehen können wir das Rad der Zeit nicht; aber wir können und wollen die Voraussetzungen schaffen, dass auch unter den neuen Verhältnissen die Jugend zu einer starken und gesunden Generation heranwächst.

Aus dem Zentralvorstand.

Für die Saffa ersuchen wir dringend um baldige Zusendung der **Jahresberichte** der Sektionen, und zwar: **Gedruckte Berichte** in schwarze Bände zusammengefasst, **hand- oder maschinengeschriebene Berichte** in schwarzen Mäppchen (Höhe 25 cm, Breite 20 cm). Bände und Mäppchen mit Goldaufdruck:

Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Jahresberichte 1 . . . — 1927.

Photographien. Dringend ersuchen wir die Sektionspräsidentinnen, uns Photographien (Grösse 9/12 — 18/24) aus den Tätigkeitsgebieten ihrer Sektion zukommen zu lassen und zwar **bis zum 30. Juni**. Die Bilder sollen in Albums vereint ausgestellt werden; es soll in denselben zum Ausdruck gelangen, was und wie in den Sektionen gearbeitet wird: im hauswirtschaftlichen Bildungswesen und Gartenbau, in der Fürsorge für Kranke, Bedürftige, für die Jugend und das Alter; im Kampf gegen die Tuberkulose und den Alkoholismus, in der Familienfürsorge, der Arbeitsvermittlung, den Brockenstuben usw. Selbstverständlich können es Liebhaberaufnahmen sein, jedoch in guter Ausführung. In Aussicht genommen ist, neben den Sammelalbums einige der besten Kollektionen, die uns zugehen, *in besondern Albums mit dem Namen der Sektion* auszustellen. Zusendungen sind zu richten an Fr. B. Trüssel, Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins („Für die Saffa“), *Fischerweg, Bern.* *Der Zentralvorstand.*

Für das Patenkind des Zentralblattes

sind uns *bis zum 23. Mai* folgende *Geldspenden* zugegangen: von Frau Moser-Bader, Zürich, Fr. 5; Frau Dr. Weber, Neuhausen, Fr. 50; Frl. Dora Appenzeller, Schaffhausen, Fr. 10; Frau Hirter-Weber, Bern, Fr. 20; S. und E. Michel, St. Gallen, Fr. 10; Frau Müller, zum Bogen, Schaffhausen, Fr. 5; Frau M. Hug, Zürich, Fr. 10; Sektion Montreux Fr. 10; Frau M. Irmiger, Zürich, Fr. 10; Frau Tschudi-Freuler, Glarus, Fr. 20; Frau M. Bucher, Luzern, Fr. 5; Frau v. Bergen, Meiringen, Fr. 5; Frau Wirz-Schaffter, Bern, Fr. 5; Frau Bloch-Nordschild, Zürich, Fr. 10; Frau Laesche, Neuchâtel, Fr. 10; Frau M. Hochuli-Egger, Langenthal, Fr. 10; Frau Sallenbach-Suter, Zürich, Fr. 5; Frau Marfurt, Meggen, Fr. 5.

Total: Fr. 205. Der Betrag ist auf Sparbüchlein Nr. 204 072 der Schweizerischen Volksbank Bern angelegt.

Den verehrten Spenderinnen sagen wir herzlichen Dank. Wir setzen die Sammlung fort, da als *Erziehungsfonds für das Patenkind im Meiental* zum wenigsten Fr. 1000 zusammenkommen sollten.

Die Redaktion des Zentralblattes:
Frau J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Aus den Sektionen.

† M^{lle} Emma Rumpf, Lausanne.

Aus **Lausanne** erreicht uns die betäubende Kunde, dass M^{lle} Rumpf am 16. Mai in ihrem 83. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Sie war eine der Hauptinitiantinnen für den 1898 erfolgten Anschluss der kurz zuvor gegründeten Union des Femmes de Lausanne an den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Von 1908 an bis zu ihrem Tode hat sie diese erste waadtländische Sektion geleitet. Unter ihrem Präsidium erstanden die hervorragenden Werke: Das Kinderasyl Oisillons ob Morges und die mustergültige Haushaltungsschule Chailly bei Lausanne, in der junge Deutschschweizerinnen so gerne ihre hauswirtschaftliche und sprachliche Ausbildung holen. Auch die Dienstbotendiplomierung hat M^{lle} Rumpf in ihrem Verein eingeführt. Gross waren ihre Bemühungen auf dem Gebiete der Soldatenfürsorge in den Jahren 1914 bis 1918. Der Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen, die durch Heirat Ausländerinnen geworden waren, brachte sie besonderes Verständnis und Hilfe entgegen.

Im Hinblick auf den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein liegt ein hohes Verdienst von Fräulein Rumpf darin, dass sie den Gedanken der Zusammenarbeit aller Schweizerfrauen frühe erfasste und unserem schweizerischen Verein die Türen im Waadtland erschloss. Gerne erinnern wir uns an den schönen Empfang, den die Sektion Lausanne und ihre Präsidentin der Generalversammlung im Jahr 1915 bereiteten und an den hochherzigen Beschluss, der damals zustande kam, es sei die « *Nationale Frauenspende* » durchzuführen. Schweizerinnen der welschen und deutschen Schweiz haben sodann mit

Begeisterung an der Verwirklichung der Idee mitgeholfen; das war zu einem Teil auch dem Einfluss von M^{lle} Rumpf zu danken.

Sie war eine Persönlichkeit der Tat. Energie, Ausdauer und ein gesunder Optimismus waren die Eigenschaften, die es ihr ermöglichten, echt gemeinnützige Gesinnung in Werke umzusetzen. Wir hoffen, dass sich die berufene Feder findet, um ihr Lebensbild für das «Zentralblatt» festzuhalten. Ihr Andenken wird nicht nur in der Sektion Lausanne, sondern im ganzen Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein in Ehren gehalten werden. M.

Zürich. Nachgenannte Teilnehmerinnen an dem von der Sektion Zürich des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins durchgeführten Bildungskurse für Haushaltungslehrerinnen, der vom April 1926 bis Ende März 1928 an der Haushaltungsschule am Zeltweg abgehalten wurde, erhalten das Fähigkeitszeugnis :

1. Bähler, Hanna, von Gerzensee, in Goldwil bei Thun. 2. Bär, Gertrud, von Knonau, in Buchs (St. Gallen). 3. Ensslin, Ruth, von Basel, in Winterthur. 4. Etter, Margrit, von Bischofszell, in Bern. 5. Glättli, Martha, von Bonstetten, in Bonstetten. 6. Hofmann, Emmy, von Winterthur und Oetwil a. See, in Oetwil a. See. 7. Hunziker, Martha, von Moosleerau, in Biel. 8. Jappert, Josefina, von Baden, in Baden. 9. Messerli, Anna, von Belpberg, in Thierachern. 10. Neck, Gertrud, von Schleithem, in Schleithem. 11. Rüedi, Susanna, von Niederösch, in Steffisburg. 12. Schopfer, Marie, von Saanen, in Saanen. 13. Sutter, Louise, von Langnau i. E., in Langnau i. E. 14. Vögeli, Berta, von Rüti (Kt. Glarus), in Meilen. 15. Weber, Anna, von Zürich und Wallisellen, in Wallisellen. 16. Zbinden, Madeleine, von Guggisberg, in Solothurn.

Die besten Wünsche begleiten die jungen Lehrerinnen in ihre neuen Wirkungskreise. Mögen sie sich noch recht in ihrem schönen Beruf einleben und einfühlen, und möge das Bewusstsein der grossen Verantwortung zu immer weiterer Vervollkommnung beitragen, denn die Hausmütter der nächsten Generation sind ihnen anvertraut! Neben dem fachlichen Rüstzeug möge die ethische Auffassung des Hausfrauenberufes nicht vergessen werden. S. G.

Kriens. Jahresbericht. Die Vereinsleitung unserer Sektion betätigte sich im letzten Jahre wiederum hauptsächlich auf dem Gebiete der Armenfürsorge. 37 arme Schulkinder erhielten auf den Samichlaustag Holzschuhe. Kinderreiche Familien und alte gebrechliche Leute wurden mit Bargaben oder Lebensmittelbons unterstützt. Ferner verabfolgten wir Barspenden an verschiedene gemeinnützige und charitative Institutionen, wie Blindenheim, Kindergärten, Tuberkuloseverein usw. Dank des unter den Mitgliedern gegründeten Ameisenvereins, bei dem sich jedes Mitglied verpflichtet, zwei neue oder guterhaltene Wäsche- oder Kleidungsstücke zu spenden, konnten wir auf Weihnachten 74 Familien mit zirka 180 Kindern mit Wäsche und Kleidern versehen. In viele arme Stuben konnten wir mit all diesen Gaben Freude und Sonne bringen.

Das Sorgenkind unseres Vereins, die Töchterfortbildungsschule, muss leider infolge schlechter Frequenz geschlossen werden.

Der Vorstand erleidet leider eine Aenderung, indem unsere tüchtige und beliebte Präsidentin, Frau *Griot-Weerli*, vom Vorstande zurücktritt. An ihre Stelle wurde Frau *Schmidhauser*, unsere bisherige Vizepräsidentin, gewählt. Die Generalversammlung fand am 1. Februar unter grosser Beteiligung der

Mitglieder statt. Ein gemeinsamer Kaffee, gesangliche, mimische und musikalische Darbietungen umrahmten den Anlass. Das Gute zu tun, das Schöne zu fördern, möge auch fortan unser Wahlspruch sein. M. B.

Aarau. Jahresbericht pro 1927. Wie seit Jahren üblich, hielt unsere Sektion ihre Jahresversammlung gemeinsam mit derjenigen der Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose ab. Dieselbe fand unter grosser Beteiligung am 29. Februar im alkoholfreien Restaurant Helvetia statt. — Nach Abwicklung der üblichen Traktanden der beiden Vereine hielt Fräulein Stoller, Familienfürsorgerin in Thun, einen vortrefflichen Vortrag über ihre Arbeit in der Familienfürsorge, der von allen Anwesenden mit regem Interesse und grossem Beifall angehört wurde, bot er doch so manches Wissenswertes, besonders auch für die noch in bescheidenen Anfängen stehende Familienfürsorge unserer Frauenzentrale.

Aus dem Jahresbericht unserer Sektion sei folgendes mitgeteilt: Der erste Flick- und Nähkurs des Jahres fand im Februar-März statt; ihm folgte im Spätherbst ein zweiter Kurs. Beide wurden in Nachmittags- und Abendkurse eingeteilt und dauerten wie gewohnt sechs Wochen. Es war erfreulich zu sehen, wie unter der Leitung der tüchtigen Lehrerinnen die Kursteilnehmerinnen exakt arbeiten lernten.

Die Schülerinnenzahl im Töchterheim variierte zwischen 17 und 20. Hoffen wir, dass im neuen Schuljahr das ganze Jahr hindurch wieder alle Plätze besetzt seien. Neben den Pensionärinnen finden sich jeweils noch andere Schülerinnen unserer höhern Lehranstalten und vom Gewerbemuseum zum Mittagstisch ein. Das Essen ist stets reichlich, abwechslungsreich und gut. Laut Betriebsrechnung beliefen sich die Einnahmen auf Fr. 24,923.90; die Ausgaben auf Fr. 24,778.80. Mit Genugtuung kann immer wieder konstatiert werden, dass die jungen Mädchen im Töchterheim unter der fürsorglichen Leitung der Vorsteherin gut aufgehoben sind. Neben ernster Arbeit kommt im Heim auch die Fröhlichkeit auf ihre Rechnung.

Die Wöchnerinnenfürsorge unterstützte 27 Frauen mit Fr. 805 für Pflege; diese wurde teils durch Krankenschwestern teils durch Nachbarsfrauen besorgt; da wo es an allem fehlte, wurden neben den Pflegekosten noch Wäsche und Lebensmittel abgegeben. — Die Krankenspeisung — diese segensreiche Institution besteht schon seit 36 Jahren — wurde in 36 Fällen in Anspruch genommen; es wurden 27 Karten für Mittagessen, im ganzen 560 Mahlzeiten und 9 Karten für insgesamt 189 Liter Milch abgegeben. Unsern Mitgliedern, die die Güte hatten durch Verabreichung der Kantine aus ihrer eigenen Küche unsere Krankenspeisung zu unterstützen, sei der herzlichste Dank ausgesprochen mit der Bitte, in ihrem Wohltun nicht müde zu werden. — Durch *Heimarbeit* fand wieder eine grössere Anzahl von Frauen einen erwünschten kleinen Verdienst. Es wurde viel gearbeitet, so dass bis zum Herbst ein schöner Vorrat an Näh- und Strickarbeit aller Art vorhanden war. Zum erstenmal wurde ein Verkauf der Heimarbeit veranstaltet. Ein solcher soll nun jedes Jahr stattfinden, damit es möglich wird, die Heimarbeit auf immer weiterer Basis aufzubauen. Trotz des Verkaufes konnten auf Weihnachten wieder verschiedene gemeinnützige Anstalten mit Kleidungsstücken und Wäsche bedacht werden, und ein Paket fand den Weg ins Meiental; während des Jahres wurde ein Teil der angefertigten Sachen an Bedürftige abgegeben.

— Auch im verflossenen Jahr wurden wieder verschiedenen bedürftigen Frauen *Unterstützungen* in bar und Kurkosten gewährt; an die Hochwassergeschädigten im Rheintal wurde ebenfalls eine Spende geschickt, sowie an verschiedene gemeinnützige Unternehmungen. — Zehn Dienstboten konnten auf Weihnachten diplomiert werden; sieben erhielten das Diplom, zwei die Brosche und eine treue Angestellte das silberne Essbesteck. — Die *Brockenstube* kann wieder auf ein recht gutes Jahr zurückblicken. Die Arbeit, die dort an 45 Nachmittagen geleistet worden ist, war nicht vergebens, denn aus dem Reingewinn konnte auf Weihnachten die schöne Summe von Fr. 1900 an gemeinnützige Anstalten vergabt werden.

Die *Lesemappe* zirkuliert bei 54 Mitgliedern des Vereins; sie enthält 11 Zeitschriften; der Abonnementspreis beträgt Fr. 2 pro Jahr. — An der *Jahresversammlung* in Samaden war unsere Sektion durch fünf Mitglieder vertreten; alle kehrten, von dem herzlichen Empfang der lieben Bündnerinnen, von der schönen, anregenden Tagung und nicht zuletzt von der hehren Natur des Engadins begeistert, nach Hause zurück. — Zur Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Neuchâtel entsandte unser Vorstand eine Delegierte.

Ein Mitglied führte die Organisation und den Verkauf der Abzeichen und Karten an der Bundesfeier durch. Die Arbeit der vier, dem Amtsvormund zugeteilten Fürsorgerinnen geht im gewohnten Rahmen vor sich, ebenso die Hilfsarbeit für die unentgeltliche Kinderversorgung. — Ein Mitglied vertritt unsern Verein in der Kommission für den hauswirtschaftlichen Unterricht an unsern Schulen; ein anderes amtet im Ausschuss der aargauischen Frauenzentrale.

F. K.

✠ Fräulein Emma Hess

1842–1928.

Am 10. Mai, einem kalten, sonnigen Frühlingstage, hat ein grosse Trauergemeinde von einer tapfern und weitsichtigen Zürcherin Abschied genommen, deren scheinbar so ruhiges Leben tiefe Spuren zurück lässt in der Geschichte zürcherischer und schweizerischer Frauenfürsorge.

Als Jüngstes von vier Geschwistern geboren, hat Emma Hess frohe Jugendzeiten erlebt, obwohl sie eine strenge, auf ernste Pflichterfüllung gerichtete Erziehung genossen hat. Trotz zarter Konstitution und öfteren Krankheiten war sie heiteren Gemüts und lebhaften Geistes und hatte bis in ihre letzten Tage Verständnis für einen gesunden Humor. Ihr Gedächtnis war bewundernswert, und köstlich anzuhören waren ihre Erinnerungen an das alte Zürich, ihre Schilderungen von Reisen, da man noch mit der eigenen Kutsche, später mit dem Postwagen über unsere Alpenpässe fuhr, unterwegs ausstieg, um Blumen zu pflücken, in Hospizen übernachtete und interessante Persönlichkeiten kennen lernte! — Aber auch schwere Zeiten blieben ihr nicht erspart; mit 16 Jahren verlor sie ihre vortreffliche Mutter, später die verheiratete Schwester, und als nach langer Pflegezeit auch ihr Vater starb, verlor sie auch das angestammte Elternhaus, das schöne «Freigut». Sie verbrachte einige Jahre im Waadtland, um einer gemütskranken Freundin beizustehen, und so wurde sie

eine feine Kennerin welscher Mentalität, sowie der französischen Sprache und Literatur. Durch Selbststudium lernte sie die bedeutendsten Werke kennen, und man war immer wieder überrascht von ihrer grossen Belesenheit.

Für ihre innere Entwicklung waren Reisen ins Ausland und insbesondere ein Aufenthalt in England von grosser Bedeutung. Ihre englischen Freunde wollten sie für ein Kolonisationswerk in Kanada interessieren, allein die kranke Freundin rief sie in die Heimat zurück, und bald erkannte sie, dass auch hier ernste, schwere Aufgaben einer Lösung harrten. Sie wurde eine unserer Pionierinnen auf dem Gebiete des Frauen- und Kinderschutzes.



Frl. Emma Hess

Einer Tradition ihres Elternhauses folgend hat sich Emma Hess schon während der Schulzeit der leidenden Mitmenschen angenommen, und kaum konfirmiert, gründete sie mit Fräulein Fäsi die Kleinkinderschule in Aussersihl. Vieles hat man ihr zu danken um das Zustandekommen und Gedeihen der « Freien Schule », in welcher die Kinder in religiösem Sinne erzogen werden. Bald auch erkannte sie, dass die schulentlassene Jugend ebenfalls beschützt sein muss. Das « Töchterheim » an der Jakobstrasse ist ihr Werk, und manch unerfahrenes Mädchen, das den Gefahren der Großstadt nicht gewachsen gewesen wäre, hat hier ein geborgenes Heim gefunden. Mit vielen Insassinnen blieb sie jahrelang in Korrespondenz. Ihr letzter Wunsch war, man möchte den beiden Werken ihrer Jugendzeit Gaben zuwenden statt Blumenspenden, und daraus geht hervor, wie sehr sie ihr am Herzen lagen. Es war wohl das Schönste an der Trauerfeier, dass ihr die Buben und Mädchen der « Freien Schule » mit frischen Stimmen das letzte Lied gesungen haben.

Ihre eigentliche Lebensarbeit begann erst im Jahre 1887, als sie Mitbegründerin des « Zürcher Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit » und der « Freundinnen junger Mädchen » wurde. In beiden Gesellschaften war sie Be-

fürworterin für ein interkantonaies und internationales Zusammenarbeiten, denn sie wusste von London und Paris, dass dem international arbeitenden Mädchenhandel mit lokalen Hilfsmitteln nicht beizukommen war.

Emma Hess war auch eine der ersten aus diesem Kreise, welche einsah, dass sich die Frauen um die Gesetze des Landes interessieren sollten. Das tiefe Mitleid mit den armen Geschöpfen, die in den Rettungshäusern Zuflucht fanden, gab ihr die Erkenntnis, dass richtige Gesetzgebung die Grundlage jeder Prophylaxis sein müsse. Zu lange hatten sich diese religiös empfindenden Frauen damit begnügt, nur barmherzige Samariterinnen zu sein! Die Fürsorge früher einsetzen, das Ziel weiter stecken und dennoch in Demut arbeiten — das waren und sind keine Gegensätze, und Fräulein Hess hat mit ihrem ganzen Leben bewiesen, dass dies der richtige Weg und die rechte Auffassung ist.

Als in Zürich im Jahre 1897 der Kampf um die Schliessung der « öffentlichen Häuser » entbrannte, war Fräulein Hess mit Frau Rahn, Herr und Frau Boos u. a. in den vordersten Reihen. Sie überwand ihre Zurückhaltung und ihre körperlichen Leiden und stand mutig für eine andere Lebensauffassung, eine andere Moral und Ethik ein. Und als ein paar Jahre nach dem Sieg der Versuch gemacht wurde, wieder rückwärts zu krebsen, stand sie mit der alten Energie auf ihrem Posten. Es war eine der grossen Freuden ihres Lebens, ihre liebe Vaterstadt von den Lasterhöhlen befreit zu wissen, und dankbar konnte sie es noch erleben, dass dem Beispiel alle andern Schweizerstädte folgten.

Durch ihre Fürsorgearbeit, durch die Praxis kam ihr das grosse Interesse für das eidgenössische Strafgesetz, das endlich mit den vielen und so verschiedenen kantonalen Gesetzen aufräumen soll. Von Anfang an nahm sie Anteil an den Arbeiten, und eine bessere Kenntnis aller fünf Entwürfe hatten wohl kaum die Referenten. Sie verstand es, sich die Beachtung und Achtung der kompetenten Männer zu sichern, und ihre gesellschaftlichen Beziehungen erleichterten ihr den Verkehr. Sie war befreundet mit der Familie von Bundesrichter Bachmann, und mit grossem Dank erinnerte sie sich stets der Ratschläge von Bundespräsident Ruchonnet, Bundesrat Müller, Professor Zürcher u. a. Ihr hohes Alter und ihre Verdienste sicherten ihr auch in neuester Zeit die wohlwollende Aufnahme ihrer Ansichten bei den Männern, die heute, nach mehr als 30jähriger Werdezeit, das Werk zu Ende führen sollen. Ihrem Einflusse war es in erster Linie zu danken, dass eine Frauendelegation vor zwei Jahren in der nationalrätlichen Kommission den Frauenstandpunkt selbst vertreten durfte, und die 84jährige scheute weder Kosten noch Mühe, um selbst nach Lugano zu reisen. Mit grosser Selbstdisziplin trug sie ihre Ansichten gegen das sogenannte « Wohnrecht der Prostituierten » vor, und die Herzenswärme, das innere Feuer, ihre Fürsorge für die Kinder des Volkes haben sichtbar allen einen starken Eindruck gemacht.

Nichts kann wohl besser beweisen, wie Fräulein Hess auch unsere Zeit verstanden und begriffen hat, als eine Aeusserung über die « Saffa », die sie in ihren letzten Stunden getan hat. Sie meinte, dass die wirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit, einmal konzentriert vor Augen geführt, den Männern Eindruck machen werde; die höhere Achtung vor den Frauen, die durch deren Leistungen und deren Auftreten bedingt sei, werde sicher dazu führen, dass das Sittlichkeitskapitel im neuen einheitlichen Strafrecht nach den In-

tionen der Frauen bereinigt werde. Möchte doch dieser Wunsch in Erfüllung gehen!

Arbeit mit den andern — im Dienste der andern — das war ihr Leben! Aus den Quellen, aus denen sich die Menschheit immer von neuem erfrischt, hat auch die Verstorbene ihre Kraft erhalten. Erfüllt von Idealismus, rührend und erhebend zugleich in ihrem Ringen für eine bessere Stellung und Achtung für das weibliche Geschlecht, hat sie sich selbst unermüdlich gestählt und erzogen. Die Erfahrung war das überreiche Bergwerk, aus dem sie ihre Lebensschätze ausgrub und für andere zu verwerten suchte. Mit grosser Ruhe und froher Zuversicht ist sie heimgegangen.

Wir aber, und besonders die jüngere Generation, wollen in Dankbarkeit anerkennen, wie Fräulein Emma Hess gegen Vorurteile gekämpft und für eine bessere Zukunft gesorgt hat, und wir wollen uns geloben, jedes an seiner Stelle, nach ihrem Vorbild zu wirken. *Sophie Glättli.*

Eine unangenehme Arbeit?

Von *M. Steiger-Lenggenhager.*

„Ja, wenn das Geschirrwaschen nicht wäre, dann wollte ich's auch gern ohne Hilfe machen, denn schliesslich ist man ja doch nur geplagt mit diesen Dienstmädchen und hat so viel Ärger mit ihnen, dass ich mir schon manchmal überlegte, ob ich's nicht versuchen sollte, allein auszukommen, jetzt, wo die Kinder ja nicht mehr klein sind. Kochen tu ich ja sowieso selbst, aber eben: das Geschirrspülen, Küche aufräumen nachher — nein, das ist doch eine zu unangenehme Arbeit.“ So tönt's gelegentlich unter Frauen.

Und etwas anderes kann man vielleicht aus demselben Munde klagen hören: „Jetzt, wo die Kinder grösser sind und die höhern Schulen besuchen, wo sie so viele Schulstunden, so viel Aufgaben haben, da hat man so gar nichts mehr von ihnen; es gibt ganze Tage, wo man ausser dem allgemeinen Tischgespräch kein Wort mit ihnen wechseln kann. Wenn man mit dem einen oder andern etwas Persönliches unter vier Augen besprechen möchte, so weiss man oft nicht, wie man's anstellen soll, dass man ungestört dazukommt. So unterbleibt manche Aussprache, die von Wichtigkeit wäre.“

Ja gewiss, es herrscht geradezu die Gefahr einer Entfremdung, die beiderseits gleich schmerzlich empfunden wird. Klagte doch auch der Junge neulich, als du ihm Vorwürfe machtest wegen einer übereilten Handlung: „Ich wollte die Sache ja gern mit dir besprechen, aber man kommt ja nie recht dazu, bei Tisch geht's nicht, abends nach der Schule sitzt das Dienstmädchen bei dir und hilft Wasche flicken, oder Hanni spielt Klavier in der Stube, oder du hast Besuch oder bist ausgegangen, oder ich sehe dich an einer Arbeit, in der du dich nicht gern stören lässtest, oder ich selbst habe nicht Zeit. Kurz, man weiss manchmal nicht, wie zu einer ungestörten Aussprache kommen.“

Je grösser die Familie ist, desto schwieriger ist es, Gelegenheit zu einem trauten Plauderstündchen mit einem einzelnen Kinde zu finden, so dass sich grössere Kinder das Mitteilen ihrer Gedanken manchmal ganz abgewöhnen. Eine Mutter von sieben Kindern und Herrin von drei dienenden Geistern erzählte mir jüngst, als sie mir von der Aufklärung ihrer Ältesten sprach, mit der sie

es sehr ernst nahm, und sie sagte es in einem innig herzlichen Ton: Sie könnte heute, nach Jahren, noch die Stelle an der Bahnhofstrasse bezeichnen, wo es geschah. Denn bei ihrem lebhaften häuslichen Betrieb habe sie eben die Gelegenheit lange suchen müssen, bis diese sich dann bei einem Ausgang bot — auf der Zürcher Bahnhofstrasse!

Und gerade in dem Alter, wo Menschen, Welt und Leben sich den jungen Heranwachsenden in einer neuen Beleuchtung zeigen, wo die Augen gross aufgehen und staunend, fragend und zweifelnd den Geschehnissen auf den Grund schauen möchten, wo das junge Menschenkind vorwärtsstürmt und doch wieder unsicher zurückschaut auf die Schwelle, die es eben überschritten, da wäre es so dankbar um die Gelegenheit und Möglichkeit einer ungezwungenen Aussprache mit der Mutter. Manch eines ist auf eine schiefe Bahn geraten, hat den falschen Weg eingeschlagen, weil im gegebenen Augenblick diese Möglichkeit fehlte. Nicht wahr, du fühlst es manchmal als Mutter, dass dein Junge, dein Mädchen nach dir, deinem Urteil, deinem Rat verlangen. Aber wie machen? Es ist alles so zart, so leicht verletzlich, so unnahbar an ihnen. Sollst du fragen: „Willst du was von mir? Hast du ein Anliegen?“ — Ach nein, was sollte Fritz von dir wollen, Grete für ein Anliegen haben? Kaum dass die Frage, so zart sie gestellt sein mag, an dieses überempfindliche Membran stösst, so schliesst sich das Herzkammerlein. Nein, du fühlst selbst: Es sollte sich so leichthin, so ganz von selber und natürlich geben, so ganz unabsichtlich. Aber wie? da du tatsächlich selten und nur ganz zufällig mit Fritz oder Grete oder Hans allein bist?

Und doch gibt es eine Stunde des Tages, wo Mutter und Kind so sicher schön und ungestört beisammen sein können, wo der Junge oder das Mädchen weiss: So, nun hab' ich die Mutter ganz allein für mich. Ich weiss einen Haushalt, wo aus siebenundzwanzig wohlerwogenen Gründen kein Dienstmädchen gehalten wird. Die Folge davon ist, dass der grösste Teil der Hausarbeit auf den Schultern der Mutter ruht und dass freilich die Kinder ihr nach Kräften diese Last zu erleichtern suchen. So ist es von jeher selbstverständlich, dass mittags eins in der Küche behilflich ist beim Abtrocknen des Geschirrs; sie könnte lange abwehren, es ist selbstverständlich: sie wechseln ab, nicht ausgerechnet regelmässig, aber wie sich's eben mit den jeweiligen Schulaufgaben ergibt, bald das Mädchen, bald der Bub. Ja der grosse Bub, der in Jahresfrist der Alma mater zu Füssen sitzen wird, der lässt sich's nicht nehmen, seiner Alma mater zu Hause zu dienen als getreuer Vasall, es ist ihm eine liebe alte Gewohnheit geworden. Und so ist der Mutter eine Arbeit, die sie ganz entschieden nicht „mit Lust und Liebe“ verrichten würde, zu einem sehr lieben Stündchen des Tages geworden. Denn dass man sie nicht still und stumm tut, ist klar, sondern man plaudert von allerlei kleinen und grossen Vorkommnissen in Schule und Haus, man lacht und scherzt oder man spricht in grossem Ernst über wichtigste Lebensfragen, tiefe Probleme, und man weiss: Hier ist man ungestört, und hier gibt sich alles so von selber, es hat nicht einen gesuchten Anstrich, und darum gehen auch die Jungen gern aus sich heraus. Wenn einen etwas bewegt, beunruhigt — das ist der Ort und die Stunde, wo man sich's vom Herzen redet.

So läuft einem diese ungeliebte Arbeit unter den Händen fort und man merkt nichts davon, nach dem alten Schillerwort:

Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fliesst die Arbeit munter fort.

Und man dankt es dort zum Teil dieser verachteten Arbeit, wenn Mutter und Kinder in engem seelischen Kontakt bleiben, ja, dass die Mutter soviel besser daheim ist im Wesen und Wandel ihres Sohnes als der Vater, so dass sie durchaus nicht darauf verzichten möchte.



Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit

26. August bis 30. September 1928 in Bern.

Zur Frage der Zulassung von ausländischen Fabrikaten an der Saffa. In einzelnen Presseorganen sind in letzter Zeit Angriffe auf die Saffa erschienen, deren Tendenz offensichtlich dahin ging, gegen sie Stimmung zu machen. Da dabei der Sachverhalt entstellt wurde, sehen wir uns zur Aufklärung zu einigen Feststellungen veranlasst.

Es wurde der Saffa vorgeworfen, dass sie in reglementswidriger Weise gegen die an die Bundessubvention geknüpften Bedingungen ausländische Firmen zur Ausstellung zulasse. Diese Vorwürfe sind unbegründet, wie das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement auf eine von ihm vorgenommene Untersuchung hin ausdrücklich anerkannt hat.

Nach den für die Saffa massgebenden Vorschriften sollen grundsätzlich zur Ausstellung nur Gegenstände zugelassen werden, welche nachgewiesenermassen schweizerischen Ursprungs sind oder in der Schweiz derart verarbeitet wurden, dass sie dadurch schweizerischen Charakter erhalten haben. Ausnahmen kann das Organisationskomitee bewilligen. Dieser Vorbehalt musste gemacht werden, weil es sich zeigte, dass ein vollständiger Ausschluss nicht durchführbar war und für gewisse Ausstellungszweige zu einem Zerrbild geführt hätte.

Die Saffa zeigt in 13 von ihren 14 Gruppen das Tätigkeitsgebiet der Schweizerfrau, stellt also mit wenigen Ausnahmen, die im Reglement angegeben sind, ausschliesslich Produkte *schweizerischer* Frauenarbeit aus.

Im Gegensatz zu diesen 13 Hauptgruppen, die die Tätigkeit der Schweizerfrau

- in der Hauswirtschaft,
- in Landwirtschaft und Gartenbau,
- in Gewerbe,
- in Kunst und Kunstgewerbe,
- in Industrie und Heimarbeit,
- in Handel, Hotelwesen und öffentlichen Verwaltungen,
- in Wissenschaft, Literatur und Musik,
- in Erziehung, sozialer Arbeit und Gesundheits- und Krankenpflege

darstellen, also durchwegs *von* der Frau stammen, soll eine weitere Gruppe unter der Zweckbestimmung *für* die Frau den Ausstellungsbesucherinnen alle diejenigen Hilfsmittel vor Augen führen, die ihnen heute für ihre Arbeit in Haus und Beruf zur Verfügung stehen. Hier nun können wir des Auslandes nicht ganz entraten. Es gibt wichtige Hilfsmittel, die an der Saffa nicht fehlen dürfen und die in der Schweiz nicht fabriziert werden. Es gibt andere, wo das Schweizerfabrikat nicht das Neueste und Rationellste darstellt, was auf dem Gebiet gezeigt werden kann. Das aber ist eines der Hauptziele unseres nur mit grossen Opfern von Seiten aller Schweizerfrauen zustandegekommenen Werkes: Dass es die Schweizerinnen tüchtig machen soll für ihre Arbeit in Haus und Beruf, tüchtig nicht nur um ihrer selbst, sondern um des ganzen Volkes willen — denn wo gedeiht ein Staat, dessen Frauen nicht auf hoher Stufe stehen? — Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat dies denn auch im Dezember 1927, als es sich um Gewährung der Bundessubvention handelte, eingesehen und nicht etwa den vollständigen Ausschluss von Auslandsfabriken verlangt, sondern lediglich den Vorbehalt gemacht, dass die Ausstellungsleitung in der Zulassung von Gegenständen fremden Ursprungs grösste Zurückhaltung übe, und da, wo eine ausnahmsweise Zulassung im Hinblick auf den belehrenden Zweck der Ausstellung beabsichtigt sei und eine Verständigung mit den Interessenten nicht erfolgen konnte, der Entscheid des Departements angerufen werden müsse.

Die Ausstellungsleitung hat diese Bedingungen, die den von ihr von Anfang an befolgten Richtlinien durchaus entsprechen, angenommen und sich streng daran gehalten, wie das Departement denn auch ausdrücklich anerkannt hat. Bis jetzt ist nur in einem einzigen Falle die Entscheidung des Departements notwendig geworden, wobei der von der Saffa vertretene Standpunkt geschützt wurde. Von 3200 Ausstellern sind insgesamt nur 20 Aussteller von ausländischen Waren mit einem Platzbedarf von rund 250 m² auf rund 26,000 m² der von Ausstellern besetzten Ausstellungsfläche. Das Verhältnis der ausländischen Aussteller zu den einheimischen beträgt sowohl der Zahl, als dem Raume nach nicht einmal 1%.

Wir nehmen Umgang davon, die einzelnen Fälle, wo Ausnahmen gemacht werden mussten und die Gründe, die hierfür massgebend waren, hier näher zu erörtern. Wir müssen aber unserer Verwunderung Ausdruck geben, dass von gewisser Seite an die Saffa Anforderungen gestellt werden, wie sie bis jetzt keiner andern Ausstellung gegenüber erhoben wurden. Bisher ist die Frage der Zulassung von Auslandswaren an schweizerischen Ausstellungen nie grundsätzlich, losgelöst vom Einzelfalle, diskutiert und abgeklärt worden. Wenn dies einmal geschehen sollte, so werden sich unseres Erachtens alle die Schwierigkeiten ergeben, vor die wir ebenfalls gestellt wurden. Man möge uns also dieselbe Freiheit lassen, die man bis jetzt auch allen andern Ausstellungsunternehmungen zugebilligt hat, und nicht von uns verlangen, was jene auch nicht haben durchführen können.

* * *

Die Erdarbeiten für die Saffa sind im Gange. Man hat mit der Ausführung der Weganlagen und der Kanalisation begonnen. Auch das Fundament für das solide Haus der Bäuerin ist bereits geschaffen. Nachdem nun die Baupläne endgültig bereinigt sind, kann es rasch vorwärts gehen. Eine wesentliche

Mehrarbeit für die Gestaltung der Pläne ergab sich aus dem Umstande, dass die Ausstellung weit grössere Dimensionen erhält, als anfänglich vorgesehen war. Man hatte mit einer von Ausstellern belegten Fläche von 10,000 m² gerechnet. Nun aber beanspruchen die Ausstellungsbauten allein zirka 26,000 m². Das Gesamtareal der Ausstellung umfasst über 90,000 m². Ueberraschend gestaltete sich der Zudrang zur *Gruppe Hilfsmittel* für die Arbeit der Frau in Haushalt und Beruf. Die schweizerischen Produzenten erkannten die hohe, propagandistische Bedeutung der Saffa, die für sie darin liegt, dass sie mit ihren Artikeln direkt vor die Frauen, also vor das Publikum gelangen, welches das unmittelbarste Interesse daran hat. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die für die Gruppe Hilfsmittel in Aussicht genommene Baufläche von 1000 m² auf 4500 m² ausgedehnt werden musste.

* * *

Von den Wirtschaften der Saffa. Es kostete viel Mühe, bis das Wirtschaftswesen der Ausstellung endgültig geordnet war. Nun aber haben alle Betriebe ihre Uebernehmer gefunden. Ueberall liegt die Verantwortung in guten Händen. Niemand wird es überraschen, dass der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften einen Ehrenplatz einnimmt; er betreibt das grosse 500 Sitzplätze zählende *alkoholfreie Restaurant* mit anschliessendem *Zeltbüfett*. Letzteres wird in origineller, für die Schweiz ganz neuer Weise bei Massenandrang treffliche Dienste leisten. Das *Terrassenrestaurant* mit 300 Sitzplätzen ist der einzige Wirtschaftsbetrieb der Ausstellung, in dem alkoholische Getränke, mit Ausnahme von gebrannten Wassern, zu haben sind. Hier werden in Tat und Wahrheit fünf Königinnen regieren, nämlich die Frauen und die Mutter der vier Gebrüder König, Bern und Zollikofen, welche als vorzügliche Festwirte die Leitung übernommen haben. Liegt nicht schon darin eine Gewähr für ausserlesene Bedienung? Die *Confiserie* mit 200 Sitzplätzen werden die stadtberni-schen Konditoren mit ihren Frauen betreiben. Dieser Verband bürgt dafür, dass die besten Berner Spezialitäten, aber auch ausserkantonale Gebäcke in feinsten Ausführung zum Besuche locken. Ob es gar noch einen « Süssen Turm » zu erklettern gibt, das muss sich erst noch erweisen. Die *Chüechlistube*, die als echt bernische Institution bei unserer Landbevölkerung das grösste Vertrauen geniesst, wird von der Ausstellung in Regie betrieben, mit einer Leiterin, deren Name Gewähr für ausgezeichnete Chuechli und Kuchen bietet. 600 Personen können sich hier niederlassen. Die « Femmes abstinentes de la Suisse romande » bescheren der Ausstellung einen fliegenden *Pavillon*, in dem alkoholfreie Getränke ausgeschenkt werden; er ist als bleibende Einrichtung gedacht, die nach der Ausstellung bei Sportanlässen Verwendung finden soll. Ueberdies wird es an der Saffa noch eine ganz besonders eigenartige Erholungsstätte geben. Es ist dies die *Sennenstube* im Simmentaler-Chalet der Berner Oberländerfrauen. Da werden Liebhaber allerlei bodenständige Erzeugnisse finden; verschiedene Käsesorten, Milch, Butter und Rahm, Spiezer Kirschnus, Berghonig und dergleichen, alles von bester Herkunft. Neben dem im In- und Auslande rühmlich bekannten Zürcher Reformsystem erhält auch ein anderer, ebenfalls der Fraueninitiative entsprungener Wirtschaftstypus Gelegenheit, sich auszuwirken; derjenige des Verbandes « Volksdienst ». Dieser letztere übernimmt die Leitung der *Kantine*, die vor allem für die Verpflegung des Ausstellungspersonals bestimmt ist, an Stosstagen aber auch dem Publikum

zugänglich sein wird. Sie umfasst 500 Sitzplätze. Mancher Wehrmann erhält da Gelegenheit, Erinnerungen an die heimelige Soldatenstube aufzufrischen und vielleicht auch ein fröhliches Wiedersehen mit der Soldatenmutter zu feiern.

* * *

Dauerkarten für die Saffa sind allen denjenigen zu empfehlen, welche die interessante Veranstaltung bei häufigen Besuchen gründlich studieren wollen. Der Preis von Fr. 8 ist so niedrig als möglich angesetzt; schon beim fünften Besuch lohnt sich die Dauerkarte.

Kauft Saffa-Lose !

* * *

Die **Historische Gruppe, Gruppe 12 der Saffa** veranstaltet vom 15. August bis 30. September 1928 im *Bernischen Historischen Museum* unter dem Patronat und der Leitung von Herrn Direktor Dr. R. Wegeli eine Sonderausstellung von alten *Schweizer Handarbeiten*.

Dieselbe umfasst :

Wirkereien : sogenanntes *Heidnisch Werk* aus dem 15. Jahrhundert.

Webereien : in Leinwand, Wolle, Samt und Seidengewebe.

Leinen-Stickereien : weiss in weiss, 14.—15. Jahrhundert.

Leinen-Stickereien : mit weissem und farbigem Leinenfaden oder Seide.

Stickereien : mit Wolle auf Leinwand, Baumwolle und Tuch.

Stickereien : in Seide, Gold und Silber auf Seide, Samt und Tuch.

Perlenstickereien. Spitzen-, Durchbruch-, Nadel- und Filetarbeiten.

Unter diesen Arbeiten, welche sechs Jahrhunderte umfassen, sind solche von ganz seltener Art und hervorragender Schönheit, sowohl in Sujet wie in der Ausführung.

Zu den von Kennern des In- und Auslandes stets viel besuchten und bewunderten *Beständen des Bernischen Historischen Museums* kommen noch auf allen Gebieten seltene Stücke aus schweizerischen *Museen*, aus *Klöstern* und *ersten Privatsammlungen* dazu.

Bei den Führungen im Historischen Museum — welche im Zusammenhang mit den von der Saffa zu veranstaltenden *Rundfahrten* durch Bern stattfinden werden — wird ausser der Sonderausstellung noch mancherlei gezeigt werden, was mit dem Frauenleben von einst zusammenhängt; so z. B. in der *Prähistorischen Abteilung* Schmuck und Geschirr der Bewohnerinnen unseres Landes chronologisch geordnet von der *Jüngern Steinzeit* 6000 v. Chr. durch alle Epochen bis 800 *nach Chr.*

Manch Interessantes wäre noch zu erwähnen, wie z. B. « Der Schmuck und kunstreich verzierte Toilettegegenstände aus dem 18. und 19. Jahrhundert »; ferner « Das Lämpchen in seiner Entwicklung vom Kienspan bis zur modernen Beleuchtung », eine alte Küche mit vollständiger Einrichtung, Stuben usw. usw.

* * *

Werke verstorbener Malerinnen werden als *Spezialausstellung der Gruppe Historik* im Kunstmuseum vereinigt werden, da man wertvolle Bilder nicht dem Risiko der Unterbringung in Ausstellungsbauten aussetzen möchte.

Diese Ausstellung wird unter der Leitung von Herrn Direktor Dr. von Mandach sehr sorgfältig ausgesucht und zusammengestellt werden; sie beginnt mit Werken von Anna Waser (Ende des 17. Jahrhunderts) und geht bis 1900; sie wird das Beste umfassen, was in früheren Zeiten von Schweizerfrauen auf dem Gebiete der Kunst geleistet worden ist.

Sorgfältige Behandlung der anvertrauten Bilder wird gewährleistet; sie sind im vollen Werte gegen Feuer und Diebstahl versichert.

Anmeldungen sind zu richten an die Präsidentin Frau Schrafl-v.Gugelberg, Gryphenhübeliweg 7, Bern.

Verschiedenes.

Woher beziehe ich Kirschen ?

Die Kirschbäume zeigen überall einen guten Ansatz, der vermuten lässt, dass, wenn das Wetter günstig bleibt, wir dieses Jahr wiederum einen reichen Kirschensegen haben werden. Es ist nur schade, dass in guten Kirschjahren grosse Quanten dieser herrlichen Frucht in den Brennhafen wandern müssen, weil es an vielen Orten an der nötigen Verkaufsorganisation fehlt oder die nötigen Mittel zur Spedition nicht vorhanden sind. Die Kirschen werden an den meisten Orten in grosse Körbe verpackt, und bis dieselben, namentlich die weicheren Sorten, bei den Verbrauchern angelangt sind, sind sie derart durchgerüttelt und durchgeschüttelt, dass der Inhalt oft nur noch eine klebrige Masse darstellt, die meistens auch noch in Gärung übergegangen ist.

Beim Versand muss darauf gesehen werden, dass die empfindliche Frucht in kleinerer Packung zu 10 kg und auf schnellstem Wege, also per Post, speditiert werden kann. Es braucht dann allerdings eine grosse Auslage für die vielen Gitter und Körbchen, die zur Verfügung stehen müssen und eine gut vorbereitete Organisation, um die Spedition in einer verhältnismässig kurzen Zeit bewältigen zu können.

Trotz allen diesen Schwierigkeiten hat *sich die landwirtschaftliche Genossenschaft in Eiken im Aargau* entschlossen, den Kirschenversand in obgenanntem Sinne zu organisieren und hat sich die nötige Menge Packung bereits besorgt. Es ist dies ein grosses Risiko, zeigt aber, dass auch die Bauernsamen heute geneigt ist, Opfer zu bringen, um das Publikum zufrieden stellen zu können.

Das Fricktal hat eine prachtvolle Auswahl von den besten Sorten. Versendet man in kleinen Gittern 5—10 kg mit der Post, so sind sie sehr rasch an ihrem Bestimmungsort angelangt. Es ist so möglich, dass die Familien den täglichen Bedarf decken und richtige Kirschenkuren machen können. Man hat auch die Gewissheit, immer frische Ware zu bekommen.

Es ist eine schöne Aufgabe hier mitzuhelfen, um den Fricktälern zu zeigen, dass man ihr Vorgehen zu würdigen versteht, dafür sorgen will, dass möglichst viele Kirschen frisch verbraucht werden. Man nehme möglichst bald Fühlung mit der Fricktaler Verkaufsstelle: Die Verwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Eiken im Fricktal.

Das Vorgehen dieser Genossenschaft ist vorbildlich. Gelingt es, so wird es für andere Kirschgegenden ein Ansporn sein, die Organisation im gleichen Sinne durchzuführen. So werden dann viele Tausende von Kilogramm Kirschen, die bis dahin dem Brennhafen zuwanderten, einer gesünderen, dabei rentableren Verwertung zugeführt werden.

Mitgeteilt von der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Schuljugend und Strassenverkehr.

Der zunehmende Verkehr auf den Strassen zu Stadt und Land legt der Schule die Pflicht auf, die Jugend auf die Gefahren, die dies mit sich bringt, aufmerksam zu machen und durch geeignete Belehrung und Gewöhnung zu einem richtigen Verhalten auf den Strassen und Plätzen zu erzielen. *Die bernische Unterrichtsdirektion verfügt nun*, dass dieser **Verkehrsunterricht** einheitlich in allen bernischen Schulen erteilt wird. Die Schulinspektoren sind angewiesen, bei ihren Schulbesuchen festzustellen, ob der Angelegenheit nachgelebt wurde. Die Schüler sollen mit den wichtigsten Verkehrsregeln bekanntgemacht werden. Bei Ausflügen, Turnfahrten und Schulreisen bietet sich günstige Gelegenheit, diese Verkehrsregeln praktisch anzuwenden. Es besteht die Absicht, für die Hand des Schülers ein Verkehrsheft auszuarbeiten.

Schweiz und Türkei.

Die Filmexpedition des Schweizer *Schul- und Volkskino*, welche mit dem Dampfer « Stuttgart » des Norddeutschen Lloyd am 11. April Venedig verliess, hat ihre Arbeiten in Konstantinopel bereits abgeschlossen und ihre Reise nach Haifa fortgesetzt.

Die Expeditionsteilnehmer berichten, dass eine Reihe von Aufnahmen interessanter Landschaftsbilder, sowie volkskundlicher Sitten und Gebräuche gelungen sind. So wurden zum erstenmal die uralten Ortsveranstaltungen auf der Insel Korfu gedreht, wie auch griechische Volkstänze in Athen. Ein besonderes Kapitel wurde der Hochburg altgriechischer Macht und Kunst, der Akropolis in Athen, gewidmet.

Besonders gut gelungen sind die Bilder aus dem buntbewegten orientalischen Strassenleben von Konstantinopel und Skutari.

Gedenket der schweizerischen Brautstiftung!

Einzahlungen erbittet man auf **Postcheck Nr. IX 335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.**

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt“ bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält!

Der Zug der Enttäuschten.

Ich schritt im Traum ob blum'ger Au,
Da kam des Weges die schönste Frau.
Die Blicke schlug sie niederwärts,
Dieweil sie trug ein blutend Herz.
Ich rief: « Du fremde Pilgerin,
Zu später Stunde — sprich — wohin? »
Sie sprach: « Ich such' landauf, landab
Für dies gebrochne Herz ein Grab.
Sieh her — dies wunde Herz ist meins,
An Liebe reicher war wohl keins;
Doch der zu lieben es begehrt,
Und dem ich's gab, war sein nicht wert.
Kennst du den stillsten Grund, sag an,
Wo ich mein Herz begraben kann? »
Ich wusst' es nicht. Sie schwieg und ging.
Doch wie mein Blick so an ihr hing,
Sah ich durchs dämmernde Gefild
Hinschreiten manch ein Frauenbild.
Und jede in dem bleichen Zug
Ein blutend Herz wie jene trug ...

(Aus *Clara Forrer*: Neue Gedichte. Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich.)

Vom Büchertisch.

Ein neues Gartenbuch. Im Verlag von H. Odinga, Zürich, ist soeben ein kleines, 96 Seiten starkes Werklein für Gartenfreunde erschienen. « *Das kleine Gartenbuch* », von Anny Gabathuler, nennt sich das Büchlein und kostet Fr. 3. Es werden darin von der Verfasserin, langjähriger Gärtnerin und Gartenbaulehrerin, 167 Blumen- und Gemüsearten beschrieben und Anleitung zur Anpflanzung gegeben. Zahlreiche Abbildungen und vier Kunstbeilagen erläutern den Text. Den Schluss bilden einige kurze Kapitel über das Umgraben, Säen, Pikieren, Giessen und Düngen.

Das hübsch ausgestattete Büchlein, das mit Sachkenntnis und Liebe geschrieben ist, sei allen Kleingartenbesitzern, die sich die Besorgung ihres Gartens selbst angelegen sein lassen, zur Anschaffung warm empfohlen. A. M.



Rosalpina

alkoholfreien *Magenbitter*, für Gesunde und Kranke, für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswert, weil vitaminhaltig. Preis per 2 Dezi-Flasche Fr. 3.—. Fabrikation und Vertrieb für die ganze Schweiz.

Th. Hirt, Pflanzen- und Wurzelextrakt, **Bäch-Schwyz**.

Saffa Ausstell-Vitrine

70 × 70 × 230 cm, 4seitig Glas.
90 Fr. Gef. Anfragen befördert
die Expedition unter Nr. 865.

Ferien im Urnerland

Hotel-Kurhaus Wassen

Komfortable Familienpension mit aussichtsreicher Parkanlage Zentralpunkt für Ausflüge im Gotthardgebiet. — Man verlange Prospekte von
L. Gamma, Eigentümer.

Privatversand von echten Trogener Hand-Filet-Arbeiten

in Decken, Läufer, Vorhänge, Einsätze, Kissencken usw. empfiehlt

F. Eugster

Heimarbeits-Beschaffungsstelle
Trogen (Appenzell)



Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co.,
Bern.



Für Adressen

denen wir das „Zentralblatt des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins“ kostenlos zur Probe zusenden können, sind wir stets dankbar. Wir bitten nur um genaue Adressenangabe.



Nicht überschwingliche Reklame, sondern die Qualität soll eine Ware empfehlen. — Ich verwende in meiner Familie seit bald 40 Jahren regelmäßig den Kathreiner Kneipp Malzkaffee, ein Produkt, das, für Groß und Klein, jedem Haushalt nützlich ist.

Ladenpreis 80 Cts. das 1/2 Kilo-Paket.

SYKOS

*2000 Liebe Kaffeeschwesteren
schrieben uns spontan bis gestern
wie der Zusatz „Sykos“ aller-
unter ihnen gut gefallen
und die Mischung „Vingo“ gar
ein Geruss im ganzen war.
Beides ist, vernehm's Ihre Schwestern,
heute besser noch als gestern.*

*Sykos 250 gr. 0.50,
Vingo Kaffeesurrogat-Mischung 500 gr. 1.50 Nago, Otten.*

VERLANGEN SIE

CITROVIN

AERZTLICH EMPFOHLEN

FEINSTER u. GESÜNDESTER SPEISEESSIG m. CITRONENSAURE

WACHSENDE UMSATZ SEIT 20 JAHREN

FÜR GESUNDE UND KRANKE

A. G. SCHWEIZERISCHE CITROVINFABRIK, ZOFINGEN

Inserate im „Zentralblatt“ haben grossen Erfolg



Wirklich saubere, schneeweisse Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „**ESWA**“ Dreikönigstrasse 10, **Zürich**

Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee

Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. — Musik, Handelsfächer
Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie.

Referenzen und Prospekte durch die Direktion.



Bestellungen von **Fr. 10.-** an franko
Packung von 2 Dtz. **Fr. 5.-**

Einfach herrlich

ist „Schläpfers“ Spezialität
„**ADORÉES**“
(Apartes Buttercreme-Güefzi)
Gediegene Versand-Packung
à frs. 2.60 franko durch

Confiserie *Schläpfer, Thun*

Ursprünglicher Betrag gef. bei Auftrags-
erteilung in Marken einlösend

Castagnola. Hotel u. Pension Post

Schöne Lage. Vorzügliche Küche. Reelle Weine. Pensionspreis Fr. 8.— bis Fr. 10.—. Prospekte. Telephon 1128.

Familie Jäckle-Iten.

Rheinfelden Soolbad Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz

Pensionspreis von Fr. 11 an. Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Das Frauen-Erholungsheim

des Zweigvereins Oberaargau
des Roten Kreuzes

auf dem aussichtsreichen

Hinterberg bei Langenthal

vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. — Schöne Parkanlagen und angrenzende ausgedehnte Waldungen. — Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4 bis Fr. 6.50 pro Tag. Prospekt verlangen. Telephon Nr. 201.

Alkoholfreies Kurhaus Bad Hinter-Lützelau Weggis

Physikal. diät. Haus. Rohkost.
Eig. Strandbad. Prosp. d. Bes.
Aug. Offermann.

Locarno-Monti

Kleines, ruhiges
Erholungsheim für Ruhebedürftige u. Naturfreunde. Günstiger Aufenthalt auch für Sommer. Sonnen- u. Wasserbäder, vegetar. und Gemischtkost. Pension von Fr. 7.50 an. **Frau A. Neugeboren**

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden